Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 40 (1960-1961)
Heft: 5

Buchbesprechung: Bücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜCHER

DER BEDROHTE MENSCH

Zur seelischen und sozialen Situation unserer Zeit

Stoßseufzer über den Wandel und die Verderbnis der Zeit sind in jeder Epoche an der Tagesordnung. Allerdings kommt es darauf an, wie geseufzt wird, und ob man es dabei bewenden läßt. Der Berner Humanist *Hans Zbinden* hat sein Buch, das heißt eine Sammlung von Vorträgen, nicht deshalb der Öffentlichkeit vorgelegt, um seine Trauer über das Vergängliche zu dokumentieren, sondern um eine Analyse des Vorhandenen und Gewordenen vorzunehmen[1]. Aus dem ärztlichen Bereich wissen wir, daß es der Erhellung und Durchdringung einer Fehlentwicklung bedarf, um auch eine Therapie in Gang zu bringen. Dies ist denn auch das Anliegen des Autors. Wenn im Untertitel die beiden Begriffe «seelisch» und «sozial» auseinandergehalten werden, so ergibt es sich schon bei der Lektüre der ersten Kapitel, daß für Zbinden gerade in der kritischen Betrachtung unserer Situation diese beiden Begriffe sich ergänzen, bedingen, ja zum Teil verschmelzen. Zbinden zeigt uns, wie sehr unsere soziale Situation durch die seelische Entwicklung der Mitglieder einer Gesellschaftsgruppe bedingt ist und wie sehr anderseits die seelische Entfaltung und Reifung des Einzelnen von der Gestalt der Sozietät, eben der sozialen Situation her strukturiert und bedingt ist.

Im ersten Abschnitt behandelt Zbinden die Lebensängste des modernen Menschen und weist überzeugend nach, daß entgegen der Erwartung, die das aufklärungsfreudige letzte Jahrhundert hatte, die Ängste in ihrem Umfang und ihrer Intensität nicht abgenommen, wohl aber sich verlagert haben. Mit dem Abnehmen der realen Gefahren, mit der Verringerung der Realangst hat dafür die Ängstigung durch das Irreale zugenommen. Wir sind zwar durch unsere Institutionen gefeit gegen das was frühere Generationen ergeben als das «gefährliche Leben» auf sich genommen hatten, dafür sind wir um so stärker den Problemen der sinnvollen Lebensgestaltung ausgeliefert. Damit befindet sich der Verfasser in völliger Übereinstimmung mit der analytischen Psychologie, die bekanntlich nachgewiesen hat, daß neurotische Reaktionen dort fehlen, wo eine Realangst (Krieg, Katastrophe) dominiert. Wichtig ist nun aber der Umgang mit Angst und Furcht, die offenbar zu den konstituierenden Elementen des Daseins gehören. Zbinden zeigt einen Weg: Überwindung der Furcht geschieht, wenn sie sich zur Ehrfrucht vor dem Großen, Göttlichen wandelt.

Der Verfasser setzt seine Akzente mit Bedacht, aber auch mit dem Schwung des begeisterten Herzens, beispielsweise dort, wo er über die Freiheit spricht. Daß es ihm hier im übrigen um eine nachhaltige und kategorische Abhebung vom Totalitarismus jeder Prägung geht, ist selbstverständlich. Er bekämpft auch das berühmte Aufklärungsdogma, wonach der Mensch frei geboren sei. Zbinden sagt: «Der Mensch ist nicht frei, er wird es erst, und viele werden es bekanntlich ihr Leben lang nie oder nur in geringem Maße.» In dieser Ansicht trifft er sich wieder-

[1] Verlag Francke, Bern 1959.

um durchwegs mit der modernen Entwicklungspsychologie. Er beleuchtet auch kraß das Mißverständnis, das noch heute in manchen sozialreformerischen Theorien spukt, wonach der Mensch um so freier werde, je mehr Lebenskomfort und materielle Sicherung er habe. «Sklavengeist und Barbarei verträgt sich sehr wohl mit technischem Raffinement und Prosperität, mit Kulturbetrieb und Kult des Wissens, wenigstens eine Zeit lang.»

Dieser Abschnitt über die Freiheit entpuppt sich neben demjenigen über Grenzen und Gefahren des Sicherheitsstrebens als einer der gewichtigsten und gehaltvollsten. Überall geht es Zbinden darum, das Doppeldeutige und Zwiespältige herauszuarbeiten, so auch in seinem Urteil über die Automation, die den Menschen zugleich einengt und befreit, oder auch im Sicherheitsstreben und organisierter Sekurität, die Fortschritt und Rückschritt zugleich bedeuten.

Einzelne Formulierungen sind bestechend, wie zum Beispiel diejenige, daß die durchschnittliche Tätigkeit des modernen Menschen weitgehend entsinnlicht sei; oder aber, wenn er sagt, daß es drei Typen der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Lebensweise gebe, die des besorgten, des vorsorgenden und des versorgten Menschen. Unsere heutige Epoche wäre diejenige des «versorgten» Menschen. «Zeiten äußerer Sicherheit und Ruhe im Leben der Völker schläfern sie ein, dämpfen ihre Reaktionsfähigkeit, begünstigen dafür den Kulturbetrieb, den Verschleiß, das Sammeln und Archivieren, die auf Verwaltung, Erhaltung, Organisation, museale Pflege gerichteten Bestrebungen. Es ist die Blütezeit alexandrinischer Betriebsamkeit und byzantinistischer Köpfe.» Somit kommt Zbinden, wenn wir ihn richtig verstehen, zum Schluß, daß Sicherheit für den freiheitsliebenden Europäer nur in der Unsicherheit zu suchen sei. Die «Bedrohung» erst bewirkt Aktion, Abwehr. Diese produktive Spannkraft, die aus dem Element der äußeren Unsicherheit und Bedrohung entsteht, weist Zbinden auch im Wirken bedeutender Forscher und Künstler nach.

Im Vortrag über das Bild in der Welt des Kindes setzt sich Zbinden schließlich kraftvoll mit dem Problem der Überflutung durch das Bild auseinander und stellt der optischen Welt und ihrer Überwucherung das gesprochene Wort entgegen. Das Problem stellt sich ihm letztlich als ein ethisch-religiöses dar, und er kommt zum Schluß, daß das Wort dem Bild gegenüber prinzipiell den Vorrang habe, daß der Logos Anfang, Ende und allezeit das Entscheidende sei. Zwei schöne Abhandlungen über die Aufgabe der Frau und den alten Menschen in unserer Zeit beschließen den Band.

Suchen wir nach dem Verbindenden in den verschiedenen Kapiteln, so ist es nicht nur die Tatsache, daß es jeweils um Probleme der Gestaltung unserer freiheitlich-humanistisch fundierten und intendierten westlichen Welt geht, sondern daß überall die Sorge des Verfassers um den Einzelnen, das Individuum durchleuchtet. Dabei stützt er sich in manchen Zitaten auf Alexis de Tocqueville, jenen großen Franzosen, zu dem er als Übersetzer ein besonders inniges und vertieftes Verhältnis besitzt. Mit ihm ist er überzeugt, daß das Entscheidende in der Gestaltung unserer modernen Gesellschaft vom Einzelnen her in einer Summe von Einzelimpulsen und Vorstößen geschieht. Er glaubt unverdrossen an die Kraft der einmaligen originellen Idee und die Möglichkeit, diesen Prozeß durch pädagogisches Verständnis und bewußte Führung zu fördern. Hier stoßen wir nun freilich an letzte Fragen, inwieweit zum Beispiel die Völker durch bewußte Gestaltung und aktive Formung einen Einfluß auf ihr Schicksal und ihre Selbstverwirklichung nehmen können, oder wie weit hier letztlich ein höheres Walten angenommen werden muß. Damit rückt das Ganze jedoch in den Bereich theologischer Fragen nach dem Sinn der Geschichte,

ein Gesichtspunkt, den der Verfasser nur bisweilen antönt. Sein Ideal ist der Zustand der Serenität, der Weisheit. Ihn zu einer zündenden, für die Jugend anfeuernden Botschaft zu machen, ist noch kaum jemandem gelungen. So wird auch Zbinden damit zu rechnen haben, daß er den Wissenden und Erfahrenen aus dem Herzen redet, er wird ihrer Zustimmung sicher sein. Aber die Suchenden und Werdenden wird er gerade aus der Erkenntnis der Entwicklungsgesetze heraus in ihrer fruchtbringenden und spannungsgeladenen Unsicherheit und Unruhe belassen müssen.

Christian Müller

DER NOTSTAND DES GEWISSENS

Notstand des Gewissens heute? Müßte es nicht vielmehr *Niedergang* heißen? Wird das Gewissen wie andere Grundformen menschlichen Seins von Nivellierung, Einebnung bedroht (wie wir sie mehrfach im Gefolge der «Massierung» und der technischen Perfektion bemerken können) — was hätten dann alle die zu hoffen, denen «Führung und Geleit» in der menschlichen Gesellschaft anvertraut ist, Politiker, Pädagogen, Soziologen, Psychologen, Theologen? Im VII. Band der *Studien aus dem C. G. Jung-Institut*, Zürich, *Das Gewissen* (Rascher Verlag, Zürich und Stuttgart), mühen sich sieben Schweizer Forscher (Blum, Böhler, Jung, Rudin, Schär, Werblowsky und Zbinden) um eine Sichtung des Gewissens-Phänomens in unserer Zeit. Es ist erfrischend, wie alle hier versammelten Autoren den Ballast philosophischer und theologischer Theorien über das Gewissen dahinten gelassen haben und von der Not, dem Notstand der geschichtlichen Stunde ausgehen, um ihren Wurzeln nachzuspüren und ihren Sinn zu erfragen. Dabei müssen beliebte Vorurteile fallen, zum Beispiel das, daß die europäische Demokratie der letzten Jahrhunderte nur als Hüterin und Schirmerin der Gewissen fungiert habe (wie sie doch dem Innewerden des Gewissens ihre Entstehung mitverdankt!) — denn wo die *Quantität*, die Mehrheit entscheidet, schwindet der Sinn für Unterschiede, der «sichtende» Sinn, wie auch das Funktionieren der Demokratie die Bereitschaft zum Kompromiß und damit auch zu faulen Halbheiten fördert! Auch die Betonung der Menschen*rechte* und das Schweigen über die Menschen*pflichten* (die ja, wie alles «Moralische», sich zu keiner Zeit von selbst verstehen!) seit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung hat das Gewissen keineswegs geschärft. (In diesem Zusammenhang wäre es vielleicht hilfreich gewesen, der neueren Strafrechtstheorie und -praxis nachzugehen, wie sie fahrlässiges Verhalten im Straßenverkehr oder unterlassene Hilfeleistung zu würdigen sucht!)

Den meisten Lesern wieder vertrauter wird der Hinweis darauf sein, daß mit der napoleonischen und nachnapoleonischen Nationalarmee die Gewissensbildung durch ein weiteres einebnendes Moment erschwert wird: die ausschließliche militärische Gehorsamsdisziplin. Ganz zu schweigen von der totalen Tyrannis des Vernichtungszwecks im modernen Krieg, der auch dem humaneren Gegner sein Gesetz, das heißt seine Un-Form aufzwingt! Der Individualismus und Partikularismus wie auch der Kollektivismus der einseitig verstandenen und ergriffenen «Menschenrechte» ist aber nur die Kehrseite eines tiefen Glaubensverlusts, und Ideologien beginnen nur noch notdürftig den entfesselten Kampf der «Interessen» zu tar-

nen. In solcher Welt müssen Gemütswerte als Störungen empfunden und die Probleme und Spannungen des Einzelnen auf die Umwelt projiziert werden (vgl. die gegenseitigen Projektionen Gewerkschaft-Unternehmertum oder die politische Propaganda der Weltmächte!).

Die *Wiedergeburt* des Gewissens setzt voraus, daß wir unseren jeweiligen «Schatten» annehmen und einordnen. Das den rationalen Zwecken verfallene (höchst irrational verfallene!) «Ich» übergibt die Führung dem «Selbst», das durch seine inneren «Organe», die «Archetypen», mit allen Wesen des Kosmos verbunden ist. Nur dem erschließen sich diese Zugänge, der selbst «arm», bedürftig, empfangend wird. Insofern enthält die Bergpredigt keine ethischen Gebote, sondern Anweisungen zu schöpferischem Leben! Und das «gute Gewissen» im üblichen Wortverstande kann, wie *Albert Schweitzer* bemerkt, eine Erfindung des Teufels sein! So wenig unser Leben zwischen individuellen und kollektiven Normen, zwischen Trieben und «Über-Ich» (Freud), zwischen rationaler Zweckhaftigkeit und einem zweckfreien Abgrund von «Innerlichkeit» zerrissen bleiben darf, so wenig auch dürfen die psychologische Selbstbesinnung auf einen «dritten Standpunkt» (Jung) und das religiöse Selbst-Gericht, das sich über alle «Vernunft» und «Natur» hinaus der *Gnade* öffnet, einander fremd bleiben. Ist es nicht die althochdeutsche Psalmenübersetzung des St.-Galler Mönchs gewesen, die das Wort «Gewissen» in unserer Sprache heimisch machte, *vor* aller Spaltung in «religiös» und «profan», «psychisch» und «moralisch»? Der Notstand des Ge-wissens», mit dem wir um uns selbst wissen und in dem Gott um uns weiß, weist auf seine Heilung dem, der zu glauben, zu hoffen und zu lieben nicht verlernt hat.

Gerhard Bartning

ZUR BISMARCK-FORSCHUNG

Die Betrachtung und Bewertung historischer Entwicklungen und Persönlichkeiten ist dauerndem Wandel unterworfen; im besondern hat das Urteil über die Schaffung des deutschen Reiches und über dessen Schöpfer *Otto von Bismarck* merkwürdige Schwankungen erlebt. Auch wenn unter den Zeitgenossen kritische Stimmen nicht fehlten und Opposition gegen seine innen- und außenpolitischen Unternehmungen nicht ausblieb, so hat die deutsche Geschichtsschreibung der Jahrhundertwende in ihm doch im allgemeinen eine der größten Persönlichkeiten der Politik des 19. Jahrhunderts gesehen. Man empfand sein Werk vor allem deshalb als überzeugend, weil es den Forderungen der Zeit entsprach und mit einer einzigartigen Folgerichtigkeit verwirklicht worden war.

Die brutale Machtentfaltung des Nationalsozialismus führte zur Frage nach dem Ursprung seiner Ziele und Mittel, und es lag auf der Hand, sie in der deutschen Vergangenheit zu suchen. Den Zusammenhang zwischen Friedrich dem Großen, Bismarck und Hitler aufzudecken, war bei oberflächlicher Betrachtung nicht schwer; denn die Eigenwilligkeit der Persönlichkeiten und die Entwicklung Preußens aus Brandenburg über das Deutsche Reich in die Weltpolitik gaben dieser Betrachtung scheinbar ihre innere Berechtigung. Man glaubte, Bismarck um so eher angreifen zu können, als sein innen- und außenpolitisches Werk im Verlauf des ersten Weltkrieges schweren Krisen unterworfen war.

Wir begreifen deshalb, daß man sich ge-

rade in den letzten Jahren mit dieser außerordentlichen und schwer faßbaren Gestalt von neuem und zugleich sehr ernst zu beschäftigen begann. Es geht dabei, wie mir scheint, nicht nur um eine Diskussion innerhalb der Geschichtswissenschaft, sondern um eine von politischer Verantwortung getragene Auseinandersetzung. Als neuester und zugleich sehr gewichtiger Diskussionsbeitrag muß das Buch von *Otto Becker*, *Bismarcks Ringen um Deutschlands Gestaltung* genannt werden, ein Werk, das durch die Weitschichtigkeit der Problemstellung, die Vielgestaltigkeit des zusammengetragenen Materiales und die volle Hingabe des Verfassers hervorgehoben zu werden verdient; ein Werk, das zudem seine besondere Geschichte hat, weil ein erster Druck während des zweiten Weltkrieges zerstört worden war und das Werk erst drei Jahre nach dem Tode des Verfassers herausgegeben werden konnte, betreut und ergänzt durch *Alexander Scharff*[1].

Es muß im vornherein zugegeben werden, daß es Becker in der Hauptsache um die Darstellung des schöpferischen Bismarck geht und damit in erster Linie um die Darstellung der Entstehung des norddeutschen Bundes als des Vorläufers des Deutschen Reiches. Dies war ja wohl auch die großartigste Zeit des Kanzlers, weil das angestrebte Ziel in hohem Maße von der Öffentlichkeit getragen wurde, und weil in diesen Jahren Bismarck über eine erstaunliche Schaffenskraft verfügte. Was sich nach 1871 zutrug, bleibt außerhalb der Betrachtung; damit auch die Diskussion um das spätere Schicksal des Kaiserreiches und die späteren innen- und außenpolitischen Maßnahmen des Kanzlers.

Drei Hauptfragen haben wohl den Verfasser bei der Ausarbeitung und Niederschrift des Werkes beschäftigt: War Bismarck von einer sittlichen Idee in seinem Tun und Handeln getragen, oder wurde er nur von preußischem Machthunger und persönlichem Ehrgeiz getrieben? War die Lösung der deutschen Frage unter der Führung Bismarcks die beste, wenn man alle historischen Voraussetzungen und alle Zeitumstände berücksichtigt, oder wäre eine andere überzeugender gewesen? Hat der Reichsschöpfer den widerstrebenden Kräften gegenüber rücksichtslos gehandelt oder ihre Wünsche bis zur Grenze des Erlaubten in Rechnung gestellt?

Wenn wir feststellen, daß das Buch von einer warmen Verehrung für den Kanzler getragen ist, so ergeben sich auch die Antworten auf die gestellten Fragen. Doch muß sofort beigefügt werden, daß diese Antworten durch ein überaus reiches Aktenmaterial belegt werden, und daß sich Becker der Gefahren durchaus bewußt ist, die jedem Machtpolitiker entgegenstehen und zur Kritik an ihm herausfordern. Er zögert denn auch keineswegs, umstrittene Auffassungen aufzugreifen und zu klären, und kann sich dabei auf Bismarck selbst berufen, der sich der Unzulänglichkeit und Begrenztheit alles menschlichen Tuns bewußt war.

Der liberale Schweizer sieht die große Chance für eine glückhafte Lösung der deutschen Frage gerne in der Bewegung des Jahres 1848 und glaubt, daß dort für Deutschland die verhängnisvolle Wende eingetreten sei. Er muß sich jedoch durch Beckers Darstellung davon überzeugen lassen, daß das damals angestrebte Ziel aus den historischen Gegebenheiten heraus nicht verwirklicht werden konnte, und daß Bismarcks Auffassung diesen Gegebenheiten gerechter wurde. Zugleich wird uns durch das vorliegende Buch vielleicht zum ersten Male in zwingender Deutlichkeit gezeigt, welch ungeheuren Schwierigkeiten die Einigung Deutschlands gegenüberstand, und welch überlegener Staatskunst es bedurfte, um sie zu überwinden. Nicht nur der Partikularismus der süddeutschen Staaten, sondern auch jener Preu-

[1] Verlag Quelle und Meyer, Heidelberg 1958.

ßens mußte überwunden werden. Dazu kamen die allgemeinen abendländischen Konstellationen, da die Einigung Deutschlands unter preußischer Führung ein ausgesprochen politisches Problem darstellte; im besondern fürchtete Bismarck Frankreich unter Napoleon III. und Österreich, die beide unter Umständen nur in militärischer Auseinandersetzung den eigenen Absichten gefügig gemacht werden konnten.

Die Darstellung der Gründung des norddeutschen Bundes bildet ohne Zweifel das Kernstück des vorliegenden Werkes. Hier kommen die drei stärksten Begabungen des Kanzlers zur vollen Geltung: die klare Zielsetzung, das Talent des Unterhandelns und das «Reifenlassen» wertvoller Voraussetzungen. Daraus muß sich eine Lösung des gestellten Problemes ergeben, die sich zwar nicht durch logische Klarheit auszeichnet, aber den praktischen Bedürfnissen entspricht. Daß die Verfassung des norddeutschen Bundes und damit jene des Deutschen Reiches keine Parallele in der Welt finden, hat verschiedene Gründe: Zunächst muß jede Verfassung aus dem ihr gegebenen Boden herauswachsen; zum zweiten ist die Wirksamkeit der Bismarckschen Persönlichkeit offensichtlich, und zum dritten konnte die preußische Übermacht den übrigen deutschen Staaten gegenüber nicht unterschlagen werden.

So entsteht vor uns eine überzeugende Darstellung des werdenden Reiches und ihres Schöpfers. Es wäre zu wünschen, daß noch die zweite Aufgabe mit der gleichen Gründlichkeit angepackt würde, nämlich die Erforschung der zwanzig Jahre Reichsgeschichte unter der Führung Bismarcks. Hier wäre, wie Becker schreibt, vom «Erbe zu sprechen, das die Reichsverfassung als Bürde zu übernehmen hatte». Diese bestand in der «Verselbständigung der königlichen Kommandogewalt und Ausweitung der parlamentsfreien Sphäre der Armee» und dazu in der Tatsache, «daß nicht überwundene Bestandteile des Obrigkeitsstaates in die Verfassung eingebaut werden mußten».

Wir begrüßen die Darstellung Beckers, weil sie uns den Reichsschöpfer in der Zeit seiner überragenden Gestaltungskraft zeigt; doch bleiben wir uns des Umstandes bewußt, daß zur vollen Erfassung Bismarcks auch die andere Hälfte seiner Wirksamkeit gehört, jene des Reichsleiters von 1871 bis 1890.

Werner Ganz

ZEUGNISSE EINES LEBENS FÜR DIE FREIHEIT

Zu Wilhelm Röpkes Werk «Gegen die Brandung»

Selten ist es heutzutage einem Wissenschaftler noch vergönnt, von seiner Studierstube aus unmittelbar in die praktische Gestaltung der Gegenwart und Zukunft hineinzuwirken. Die durchorganisierte Struktur unseres öffentlichen Lebens läßt dem allein auf seine geistige Autorität gegründeten Einfluß des Einzelnen wenig Raum mehr. Und weder unser Begriff von Wissenschaftlichkeit noch das Gelehrtenideal dieser spezialistengläubigen Zeit sind dazu angetan, ihn unbeschwert an die geistige Kampffront treten zu lassen, damit er im sicheren Wissen um den systematisch erarbeiteten Wahrheitsgehalt seiner Einsicht und Überzeugung entschieden zu aktuellen politischen und wirtschaftlichen Fragen Stellung nehme. Allzu rasch sind Kollegen und Kritiker mit dem Etikett der Unwissenschaftlichkeit zur Hand, weil sich nach ihrer Meinung objektive Forschung

und praktisch-kritisches Werturteil ausschließen. Allzu selten ist aber auch jene notwendige Mischung von wissenschaftlicher Begabung, publizistischem Talent und persönlicher Durchschlagskraft in so starker Ausprägung vorhanden, daß sie diesen Verhältnissen zum Trotz zu sichtbarer öffentlicher Wirkung gelangen könnte.

Unter den wenigen, die sich den Wirrnissen der Zeit immer wieder erfolgreich mit dem ganzen Gewicht ihres wissenschaftlichen und persönlichen Ansehens entgegenstemmen, gehört *Wilhelm Röpke* in die vorderste Reihe. Zunächst auf rein ökonomische Fragen wie Inflation und Deflation sowie die damit zusammenhängenden Grundfragen der Wirtschafts- und Währungsordnung spezialisiert, führten ihn Temperament und Berufung immer mehr auch in den Bereich der Wirtschaftspolitik. Als sich dann die ersten Sturmzeichen der braunen Flut ankündigten, kam auch seine große gesellschaftskritische Begabung zum Durchbruch. In der Folge wurde er nicht nur zum kompromißlosen Vorkämpfer der Freiheit in einer vom Totalitarismus tödlich bedrohten Welt, sondern er half nach dem Krieg auch in vorderster Front mit, den planwirtschaftlich-kollektivistischen Trend zu brechen und die Idee der freien Marktwirtschaft erneut in die Tat umzusetzen.

Das alles leistete er buchstäblich von Schreibtisch und Katheder aus, als begnadeter Lehrer und als außerordentlich fruchtbarer Publizist. Die gewaltige Wirkung beruht nicht allein auf einer vierfachen Begabung als Theoretiker, Pädagoge, Wirtschaftspolitiker und Sozialphilosoph. Sie ist vor allem sittlich begründet. Sein Werk ist getragen von der Sorge um den Menschen und die Verantwortung für seine gesellschaftliche Ordnung. Und es ist geprägt von einer geistigen Haltung, die keine Reservatio mentalis und kein Lavieren kennt.

Das eigentliche Geheimnis dieser ungewöhnlichen Ausstrahlungskraft aber liegt darin, daß all diese Eigenschaften mit einem formalen Talent von ganz besonderer Art gepaart sind. Röpke hat die Gabe, das rechte Wort zur rechten Zeit zu finden. Er vermag eine Situation von Grund auf zu durchschauen und die Problematik in bildhafter Sprache auf eine knappe Formel zu bringen, ohne zum terrible simplificateur zu werden. Er braucht für seine wissenschaftlichen Erkenntnisse keine Übersetzer in die Alltagssprache der Praktiker. Und er erreicht auf diese Weise auch alle jene intellektuellen Schichten, die zwar an der öffentlichen Meinungsbildung und damit an der Gestaltung der Wirtschaftspolitik beteiligt sind, aber von Nationalökonomie nicht viel verstehen.

So ist Röpke nicht nur zum Verfasser erfolgreicher Bücher mit außerordentlicher Breitenwirkung, sondern auch zu einem durchschlagskräftigen Tagespublizisten und Leitartikler geworden. Seine kleinen Schriften und Gelegenheitsarbeiten sind glanzvolle Zeugnisse eines die jeweilige Gegenwart souverän bewältigenden kritischen Geistes. Sie stellen zugleich theoretisch fundierte Zeitanalysen dar, die gerade in ihrer Spontaneität von höchstem historischen Wert sind.

Es war deshalb ein glücklicher Gedanke, der Öffentlichkeit aus Anlaß des 60. Geburtstags eine Auswahl von Aufsätzen, Gutachten und Artikeln, ergänzt durch die Glückwunschadressen einiger prominenter Mitstreiter, zugänglich zu machen. Albert Hunold hat vierzig Arbeiten aus beinahe ebenso vielen Jahren zusammengestellt und mit knappgefaßten biographisch-zeitgeschichtlichen Zwischentexten verbunden. Vom Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich und Stuttgart, vorbildlich betreut, ist so ein Werk entstanden, das den Puls der jüngsten geschichtlichen Vergangenheit in packender Weise spüren läßt.

Das Buch zeugt von einem Leben, das rückhaltlos im Dienst der Freiheit stand und steht, einer Freiheit, die nicht in den Elfenbeinturm westneutraler Wissenschaftlichkeit

führte, sondern in die vorderste Front der geistigen und politischen Ausmarchungen unserer Zeit. Ein Satz in der 1923, also mit vierundzwanzig Jahren, geschriebenen Abhandlung «Wirtschaftlicher Liberalismus und Staatsgedanke» mutet dabei an wie eine programmatische Erklärung: «Der Liberalismus muß sich stets auf das Ganze, ohne Berücksichtigung von nicht schutzwürdigen Einzelinteressen, richten, und weil das von ihm vertretene Prinzip des freien Güteraustausches im Binnen- und Außenverkehr staats- und gesellschaftserhaltend ist, muß er selbst staats- und gesellschaftserhaltend, das heißt konservativ im besten Sinne, sein.» Hinter dieser gültigen Formulierung des liberalen Auftrags im Zeitalter der Demokratie steht die entscheidende Einsicht, daß die in der Unzulänglichkeit der Menschen begründeten Unvollkommenheiten eines Staats- und Wirtschaftssystems noch keinen Beweis dafür darstellen, daß es bessere Systeme gibt. Die politischen Gegner Röpkes mögen diese Haltung als reaktionär bezeichnen — jedenfalls entspricht sie vielfältigster geschichtlicher Erfahrung. Sie ist daher realistisch im besten Sinne des Wortes. Einer sachgebundenen und wirklichkeitsnahen Betrachtungsweise in Politik und Wirtschaft immer wieder zum Durchbruch verholfen und den Kampf gegen ideologische Falschmünzer stets aufs neue unverdrossen aufgenommen zu haben, das ist nicht das geringste unter den vielen Verdiensten Wilhelm Röpkes.

Richard Reich